

Ercheint anker der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 85 "

Mit Postverfendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in München bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Nürnberg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 30.

Hermannstadt, Dienstag den 6. Februar 1883.

98. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinbänkler'schen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Jun.-Gp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bureau: A. Oppel, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Nierengasse 31, K. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:

Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. W., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Februar.

Die Debatte über die Beschränkung des Schank-Credits hat in der Sitzung vom 1. d. wider alles Erwarten ihr Ende erreicht und es ist somit die ganze Wuchervorlage erledigt. Dieses günstige Resultat hätte wohl kein Mensch zu Beginn der Sitzung zu prognostizieren gewagt, da der Abgeordnete Dobranffy die Debatte mit einer einflussreichen, gegen die Trunksucht im Allgemeinen gerichteten und mit statistischem Material reich gespickten Rede eröffnete, und da jeder der nachfolgenden Redner mit einem neuen Amendement den Actenreichtum des Hauses bereicherte. Julius Vits debütierte mit dem Antrage, der Wirthschafts-Credit möge gänzlich verboten werden; Graf Ladislaus Csaky richtete die Spitze seines Antrags gegen die unbefugten Wein- und Branntweinschänken, worauf zum Schluss Baron Desider Prenay die Fixirung des Schank-Credits zwischen 1-4 fl. beantragte. Dazwischen fielen zwei Reden des wassertrinkenden Pfarrers von Bekes-Gyula und des citatensicheren Humanisten Albert Nemeth, von denen der Erstere das Trinken überhaupt verboten wissen wollte, während der Letztere, voll menschlichen Erbarmens, die armen Leute im Trinken und im Vorgen nur im Sinne des Auswärtsfertes verhindern sehen möchte. Das von Nemeth gebrauchte Citat: "Es wählt der Abt den edlen Firmwein", rief stürmische Heiterkeit hervor.

Auch der Minister-Präsident hatte Glück mit dem Citat, das er den Ausführungen Gombocz's gegenüber gebrauchte. Herr v. Tisa meint nämlich: "vina bibant homines, caetera aminantia fontes", welche Ermahnung bei dem Hochwürdigsten von Bekes-Gyula aber nichts fruchten dürfte. Den übrigen Rednern und Antragstellern antwortete der Minister-Präsident in gewohnter erfrühter Weise, daß er den Banffy'schen Antrag annehme und denselben dem Hause empfehle.

Die Abstimmung ergab die Annahme des Paragraphen mit den von Graf Banffy und Graf Csaky beantragten Amendements.

Die übrigen Paragraphen der Vorlage wurden nach lebhafter Debatte unverändert angenommen.

Hiemit wäre die ganze Vorlage, mit Ausnahme des in Schwabe gelassenen § 9, über den der Justiz-Ausschuß am 1. d. Abends berath, erledigt.

Der neue französische Kriegsminister General Thibaudin wird keine leichte Aufgabe haben, sich Achtung zu verschaffen, wenn sich die Meldung des "Gaulois" und "Figaro" bestätigt, was der General übrigens bestritt, daß er 1870, trotz eines unterzeichneten Reverses, aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entflohen und vom deutschen Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt worden sei, weil er im Verlaufe des Krieges unter dem angenommenen Namen Comagny gegen die deutschen Armeen weitergekämpft hätte. Was den Theil der Meldung von einer Recurritung Thibaudin's zum Tode durch ein deutsches Kriegsgericht anbelangt, so ist sie entschieden falsch. Die deutsche Regierung hat sich darauf beschränkt, die Namen der wortbrüchigen französischen Officiere der Öffentlichkeit zu übergeben.

Ein Boulevardblatt erzählt vom General Gallifet folgende Aeußerung: "Du lieber Gott, ich war Gambettist mit Gambetta. Es war die intelligente Persönlichkeit der Bande. Nach seinem Tode bin ich, wie die große Majorität der Arme, ohne politische Attachen und Vorliebe. Aber glauben Sie mir, wenn Sie ihr Ausweisungs-Projekt der Prinzen durchführen, so werden wir fünfzig Generale mit dem Degen in der Hand in Chantilly sein."

In Paris herrscht trotz aller böswilligen Ausstreunungen vollständige Ruhe, selbst die Sprache der Journale ist eine verhältnismäßig gemäßigte. Der Senat berath über die Reform des religiösen Gerichtes, erweckt damit wenig Interesse. Jules Ferry soll am 31. v. special

die Majorität beeinflusst haben, ohne Aufschub das Gesetz zu erledigen. Eine Folge des Kammer-Votums ist die Vertagung des für den 2. d. anberaumten Royalisten-Balles. — Zur unpassendsten Zeit veröffentlichten die legitimistischen Blätter einen Brief des Roy vom 15. Januar an den Enkel des verstorbenen Grafen Pontdegault, worin die Theilnahme der Arme an Gambetta's Reichsfeier als eine für die Soldaten erniedrigende Mitwirkung an einer heidnischen Manifestation bezeichnet wird. — Der französische Senat verwarf mit 160 gegen 116 Stimmen die Vorlage über die Abolition des religiösen Eides selbst mit dem abschwächenden, vom Justizminister angenommenen Amendement, adoptirte dagegen mit 150 gegen 120 Stimmen das Amendement Humbert's, welches den facultativen Jur Eid statuirte, der auch vom Minister angenommen wurde. Dieses Votum gibt einen Gradmesser der Stimmung gegenüber der Präsidential-Vorlage.

Nach dem "Secolo" hätte in den letzten Tagen eine Annäherung zwischen König Humbert und Franz von Neapel stattgefunden. Der Graf d'Aquila wird seinen Aufenthalt in Florenz im Palast Nicotri nehmen.

Die in Petersburg niedergesetzte Commission zur Prüfung der gegen eine Anzahl von politisch verdächtigen Personen erhobenen Anklagen hat ihre Arbeiten vollendet und der Präsident derselben, General Fedorow, dem Kaiser in einer Privat-Audienz über das Ergebnis desselben Bericht erstattet. Der Czar hat, gestützt auf diesen Bericht, die administrative Verhinderung von 200 politischen Verbrechern nach Sibirien angeordnet.

Die czechische Diplomatie und Ungarn.

(Aus der "Correspondance de Pesth.")

In Ungarn hat es einen sonderbaren Eindruck gemacht, daß die politische Beschäftigung der Czechen sich nicht damit begnügte, durch Herrn Praroslav Trojan, Vicepräsident des Clubs czechischer Reichsrathsabgeordneter, das Programm einer czechischen Diplomatie zu entwickeln.

Hierüber wird der "Pester Correspondenz" von einer Seite mitgetheilt, die bisher die Beobachtung einer wachsamem und vorsichtigen Neutralität gegenüber den politischen Kämpfen in Oesterreich für notwendig hielt, so lange als die Action des österreichischen Slaventhums den Interessen des ungarischen einheitlichen Staates und den Machtverhältnissen der Monarchie nicht schädlich wird.

Der Erklärung des Herrn Dr. Praroslav Trojan, daß weder der Präsident des czechischen Reichsrathsclubs, der von seinen persönlichen Anhängern als czechischer Staatsmann anerkannter Dr. Neger, noch Dr. Zithammer, der Präsident des Cechen-Clubs, ein Recht hätten, über das diplomatische Programm der Czechen und ihre Stellung zu den Fragen der auswärtigen Politik Erklärungen abzugeben, muß man bei den begleitenden Umständen mit Berücksichtigung der Haltung der czechischen Presse und der deutschen Presse in slavischen Diensten insofern eine gewisse Bedeutung beilegen, weil hierbei offen und deutlich außer Acht gelassen wird, daß ohne und gegen den Willen Ungarns eine Aenderung in unserer auswärtigen Politik nicht möglich ist.

Es sei hier nur zu erwähnen, daß die Prager "Politik", welche als Vertreterin des gemäßigten Czechenthums und als Organ des Herrn Dr. Neger gilt, dadurch der Erklärung des Herrn Dr. Praroslav Trojan zu größerer Bedeutung verhilft, daß sie eine direct ungarunfeindliche Stellung einnimmt und für Einmischung in die innere Politik Ungarns agitirt. In dem letzten Artikel der "Politik" über die Slovaken Ungarns kommt der czechische Chauvinismus vollständig zum Ausdruck und erheilt hierauf der "Pesti Naplo" eine so ausgezeichnete Antwort, daß wir dieselbe nachstehend vollständig wiedergeben, und zwar ohne Commentar, da diese vorzüglich gelungene Abfertigung an Deut-

lichkeit durchaus nichts zu wünschen übrig läßt. Daß gerade ein oppositionelles Blatt wie der "Pesti Naplo" den Czechen diese Antwort ertheilt, möge denselben zur Lehre dienen, daß in Ungarn über alle diese Fragen bei allen Parteien immer nur eine Meinung und eine unerschütterliche Einigkeit herrscht.

Zudem wir dem "Pesti Naplo" mit der Verantwortung die Ehre überlassen, den czechischen Staatsmännern in einer der Sprechweise der Prager "Politik" entsprechenden und bedingt verständliche Form geantwortet zu haben, fügen wir nur hinzu, daß unsere Ansicht in folgenden zwei Punkten von der des "Pesti Naplo" differirt.

1. Die Prager "Politik" verdient unseren Dank und Anerkennung dafür, daß sie ebenso wie Herr Dr. Praroslav Trojan wenigstens theilweise offen die Endziele der czechischen Politik verkündet.

Ungarns Politiker wissen ganz genau, wo die Nothwendigkeit anfängt, diese Ziele zu bekämpfen.

Selbst die verlaulichte Offenheit der "Politik", der "Narodni Listy" und des Herrn Dr. Trojan erscheint uns immer noch ehrenwerther, als die Heuchelei und politische Unehellichkeit Anderer, die im Hintergrunde bleiben.

2. Spricht "Pesti Naplo" davon, daß die Czechen die Position, welche sie in Oesterreich mit harter Mühe errungen haben, durch ihre Haltung Ungarn gegenüber gefährden.

Es erscheint uns historisch nicht richtig, daß die Czechen ihre jegige Stellung mit harter Mühe errungen haben.

Sie verdanken dieselbe nur der Uneinigkeit der Deutschen Oesterreichs, welche all' ihren Einfluß und die größte Kraft und Mühe aufwandten, um sich selbst gewaltsam aus der Majorität herauszudrängen, und nur ja ihre Gegner auf die Regierungsbank zu bringen. Die Position der Czechen, respective der Slaven in Oesterreich ist von zwei Gefahren bedroht, von denen eine genug ist, um einen vollständigen Umschwung in Oesterreich herbeizuführen.

Die eine Gefahr für die Czechen ist die "Einigung der Deutschen und Slaven in Oesterreich".

Die zweite Gefahr ist, wie der "Pesti Naplo" ganz richtig sagt, jeder Versuch der Czechen oder österreichischen Slaven, Ungarns Fortschritte zu haben oder sich in Ungarns innere Politik einmischen zu wollen.

Der Artikel des "Pesti Naplo" lautet wie folgt:

Die Prager "Politik" erweist einen sehr schlechten Dienst Denjenigen, deren Bestrebungen sie auf dem Gebiete der Presse vertritt. Sie bedenk nicht, daß es keiner einzigen Partei in Oesterreich rathsam ist sich in die inneren Angelegenheiten Ungarns zu mengen; und wenn es auch rathsam wäre, es ferner den Gesetzen gemäß nicht möglich, nicht erlaubt ist. Und wenn sie es doch thut, compromittirt sie sich selbst und auch Diejenigen, in deren Namen sie spricht. Sie bedenk nicht, daß die Czechen, falls sie in Oesterreich die Position, die sie mit harter Mühe errungen haben, beibehalten wollen, vielmehr auf die Unterstützung Ungarns angewiesen sind, wie die Ungarn zur Ordnung ihrer inneren Angelegenheiten der ibrigen bedürfen. Für Ungarn ist es noch nicht zu spät, aus seiner Neutralität hervorzutreten, im Falle es die österreichischen Parteikämpfe dazu zwingen; die Czechen aber kommen zu früh, ihren Einfluß den Ungarn sichtbar zu machen.

Dies im Allgemeinen über den bekannten Artikel der "Politik". Betrachten wir nun die Details. Bevor wir ihre klangvollen Phrasen beantworten, citiren wir die hervorsteckendsten Widersprüche, die sie enthält.

So schreibt sie: "Der Panславismus pocht von allen Seiten an den Thoren Ungarns und das staatliche Leben kann nur von diesem Standpunkte aus die inneren und nationalen Fragen betrachten." Und doch nennt sie das Idiotenkraut, wenn die Ungarn jede Agitation im Reime erstickten wollen, welche im Dienste des Panславismus steht.

Feuilleton.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert von Ernst Pasqué. (Original-Feuilleton der "Hermannstädter Zeitung".)

Ein Blatt aus einer Familien- und Haus-Chronik.

In einer großen Handelsstadt Mitteldeutschlands, zugleich Hauptstadt der Provinz, deren Namen zu errathen dem Leser überlassen bleibt erhebt sich in der, eine lange Zeile bildenden Hauptverkehrsstraße ein Haus, das mit den breiten Fenstern seiner Fagade, seinem stattlichen Mansardendach, sich beim ersten Blick als ein Bauwerk der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts darstellt. Es ist eines der wenigen, heute noch übrig gebliebenen Häuser jener Epoche, denn die meisten seiner Nachbarn haben modernen Pracht- oder kasernenartigen Bauten weichen müssen, um die Errichtung glänzender Läden und zahlreicher Familienwohnungen zu ermöglichen. Hierzu eignet das genannte Haus sich nicht; auch befindet sich heute kein offenes Ladengeschäft darin. Anders stand es im vorigen Jahrhundert. Da bildete es das Geschäftslocal: Laden, Comptoire und Magazine eines der größten Kaufhäuser in "Elenwaaren" aller Art, von den feinsten levantinischen und byoner Seidenstoffen, bis zu den ordinärsten Leinwand- und Wollenwaaren, die meistens von der ländlichen Bevölkerung der umliegenden Landstriche fabricirt, dem Herrn des Hauses verkauft wurden, um wiederum von bäuerlichen Kunden gekauft zu werden. Hinter dem Hause befindet sich heute — wie vor hundert Jahren — ein mit Steinplatten belegter Hof, der an ein noch weit älteres, massiges und düsteres Bauwerk stößt, das eine enge und stille, in früherer Zeit noch viel einfarbere Gasse begrenzt. Die Formen und architektonischen Zierathen dieses Gebäudes, seine hohen schmalen Fenster, der gewaltige

Treppengiebel, bezeichnen es als Ueberrest des Mittelalters, wie deren die Stadt heute noch in ziemlicher Menge aufzuweisen hat.

Etwas um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte dies alte Gebäude, wie auch das Vorderhaus dem Kauf- und Handelsherrn M. Er hatte das schöne Besitzthum sammt dem Geschäft von seinen Vorfahren geerbt, die in dem alten steinernen Hause gewohnt und gearbeitet, dann ihr Geschäft in das große neuere Vorderhaus verlegt hatten. Das erste Stockwerk des alten Hauses aber war von ihnen aus Gewohnheit als Wohnung beibehalten worden. Hier hatten auch die Eltern M.'s ihre letzten Lebensstage zugebracht, nachdem sie ihrem Sohne das Geschäft abgetreten. Der junge Kaufherr war nach seiner Verheirathung in die schöne Wohnung des freundlichen und modernen Vorderhauses gezogen. Doch hatte auch er nach dem Tode seiner Eltern die Zimmer in dem düstern gothischen Gebäude aus alter Vorliebe behalten. Besonders in dem Gemache, das sein Vater bewohnt hatte, wo dessen Schreib- und Arbeitstisch stand, weilte er gern und alle wichtigen Geschäfte machte er dort ab; alle bedeutenden Speculationen und Unternehmungen ließ er dort in der Stille an seinem Geiste vorüberziehen und zur Ausführung reifen. Auch machte er dort oftmals und mit Erfolg seinem gepreßten, mit schwerem Kummer beladenen Herzen durch Thränen Luft. Denn wenn er auch ein reicher, mit Glücksgütern gesegneter Mann war, so hatte er doch auch wieder manchen Kummer zu tragen. So war denn dies Zimmer sein liebster Aufenthalt und so zu sagen das Heiligthum des Hauses geworden.

M. hatte mehrere Kinder gehabt, die der Tod ihm jedoch nach und nach wieder entziffen. Nur ein Sohn war ihm geblieben, welcher die Stütze des Vaters, sein Erbe und Nachfolger im Geschäft hatte werden sollen. Aber solche Freude erlebte der reiche und doch so arme Mann nicht. Kummer und Sorge, ja schwere Schmach häuften der Sohn auf das Haupt des Vaters. In der Jugend verzogen von allzugroßer Mutterliebe, war seinen vielleicht von Hause aus schlimmen Neigungen zu viel Vorschub geleistet worden. Durch das Sterben seiner Geschwister hatte er dann später wohl auch die elterliche Strenge nicht genug kennen

gelernt, und so war es denn gekommen, daß Hubert, so war sein Name, je älter, je leichtsinniger geworden war. Vordere und schlechte Gesellschaft verdrangen ihn mehr und mehr und führten ihn sieder dem Abgrunde zu. Leichtfertige Streiche, Raufereien, Verschwendung und Schuldenmachen füllten seine Tage aus und als Gegenstücke ärgerliche Auftritte mit seinem braven Vater. Als der alte Kaufherr sich endlich geweigert, nicht allein die gemachten Schulden zu bezahlen, sondern auch noch ferner Geld für das liebliche Leben des Sohnes zu geben, war Hubert um einen Schritt weiter gegangen wie bisher und hatte sich insgeheim aus der Casse genommen, was der Vater ihm gewiegt. Diese verbrecherische That vollendeten den Bruch zwischen Vater und Sohn. Doch es sollte leider noch schlimmer kommen. Bald nach jenem Vorfall setzte ein furchtbares Verbrechen die Stadt in größte Aufregung. Ein jüdischer Wechsler war an hellem Tage in seiner Behausung überfallen, beraubt und schließlich ermordet worden. Bald fiel einer der Thäter in die Hände der Gerechtigkeit und scharf inquirirt, nannte er Hubert, den Sohn M.'s nicht allein als seinen Spießgesellen, sondern auch als Haupturheber des Verbrechens und den eigentlichen Mörder des Juden. Diese Anklage erhielt theilweise traurige Bestätigung durch das plötzliche Verschwinden Hubert's. Der Proceß begann und das peinliche Gericht verurtheilte den gefangenen Verbrecher zum Strang. Gegen den Verschwinden konnte aus Mangel an Beweisen kein Urtheil erlassen werden, obgleich die Richter die moralische Ueberzeugung hegten, daß er gleichen, wenn nicht den größten Antheil an der ruchlosen That gehabt habe. Das war die Ursache, weshalb Hubert kein richterlicher Spruch erfolgte und nicht, wie das gemeine Volk hier und da sagte, von wegen der Verwandtschaft, dem Reichthum und der angesehenen Stellung des Vaters. Das Urtheil wurde an dem Theilnehmer des Raubmordes vollzogen; Hubert jedoch war und blieb verschwunden, trotz aller öffentlichen und geheimen gerichtlichen wie privaten Nachforschungen.

Dieser Schlag traf den alten Kaufherrn in furchtbarer Weise. Er wäre ihm jetzt schon verzweifelt erlegen, wenn er nicht Jemanden

Die „Politik“ schreibt: „Die Ungarn können vernünftiger Weise nur verlangen, daß die Slovaken die ungarische Staatsangehörigkeit nicht negiren, was diese ohnehin nicht thun.“ Warum begnügen sich aber die Czechen nicht damit, daß die Deutschen ihre autonomen Rechte bloß nur nicht negiren? Warum fordern sie, daß, was nicht zu leugnen ist, dieselben auch positiv verwirklicht werden? Und wenn die Slovaken, wir meinen nur jene Slovaken, die die „Politik“ in Schutz nimmt, die ungarische Staatsangehörigkeit nicht negiren, wodurch wird diesem Umstande factisch Ausdruck gegeben? Vielleicht dadurch, daß sie die ungarische Sprache verlernen, wie mehr als die Hälfte eines Feindes wäre? Vielleicht dadurch, daß sie in ihren Schulen, in ihren Kirchen separirte Schulen und Geseßle pflegen und verbreiten, in ihrer Litteratur den Haß gegen die ungarische Race schüren?

Diese Methode ist es, wie jene Slovaken, die die „Politik“ in Schutz nimmt, der ungarischen Staatsangehörigkeit huldbigen. Und die „Politik“ nennt es noch Idiosyncrasie, daß Ungarn hiemit nicht zufrieden ist? Es sei nun genug von den Widerprüchen der „Politik“ erwähnt. Betrachten wir die concreten Beschuldigungen. „Sie maltreatiren mehr als zwei Millionen Bürger, bloß weil diese ihnen panslavistische Gesinnungen verächtlich erscheinen.“

Dies ist die schwerste Anklage und zugleich das größte Abjurium. Und das diese Abjurium den Schriftstellern der „Politik“ ebenso bekannt ist, wie uns selbst, und daß sie folglich die Sachlage abthätlich mittheilen, davon sind wir überzeugt. Denn es ist unmöglich, daß die Czechen durch ihre eigenen Organe schlechter informirt sein sollen über unsere Slovaken, wie wir es sind über ihre Slovaken.

Die Schriftsteller der „Politik“ wissen sehr gut, in welcher geringer Zahl unter den oberungarischen Slovaken diejenigen sind, die die Czechen für ihre eigenen Slovaken betrachten können, die die ungarische Staatsangehörigkeit zwar nicht öffentlich negiren, aber desto mehr im Geheimen sie zu untergraben bestritten sind.

Die Schriftsteller der „Politik“ wissen ganz wohl, daß unter den ungarischen Slovaken gerade die Elemente es sind, die sowohl hinsichtlich der Intelligenz, wie des Vermögens das Wenigste in der Waagschale wiegen. Und daß sie diese mit den Slovaken im Großen und Ganzen identificiren, ist mehr als Böswilligkeit, das ist Verleumdung.

Diese einzelnen Slovaken haben es verursacht, daß man das Turocz-Szt. Martoner Gymnasium schließen mußte; sie haben es verursacht, daß man die Gelder der Maticeza einzog, denn sie wurden auf staatsfeindliche Schriften und Aufreizungen des Volkes verwendet. Dies sind erwiesene Thatfachen. Wir weisen also die Invektiven der „Politik“ von A bis Z zurück und verbiten uns, daß irgend eine österreichische Partei sich in unsere innere Angelegenheiten mische. Und dies um so eher, weil, wie es der „Politik“ kein Geheimniß sein kann, Ungarn nicht die Slovaken sondern den Panslavismus verfolgt, es uns ferner ebenso kein Geheimniß ist, daß die panslavistischen Tendenzen nicht nur von Rußland aus zu den Slovaken importirt werden, sondern auch von Seite der Czechen. Sie sind es, welche die Sprache der Slovaken czechisch machen wollen. Die czechische Litteratur sollte ihrem Wunsche nach die Nationallitteratur der Slovaken werden.

Inland.

Budapest, 2. Februar. (Abgeordnetenhause.) Der in Schwere geliebene §. 9 der Wuchervorlage wurde heute nach einer zweistündigen erregten Debatte glücklich erledigt und zwar im Sinne des Ausschusstextes. Bekanntlich handelt es sich in diesem Paragraphen darum, wer die Anzeige über das verübte Wuchervergehen eigentlich zu erstatten habe. Dem ursprünglichen Ausschusstexte gemäß wurde von der Verfolgung des Wuchers von Amtswegen Umgang genommen und die Einleitung einer Untersuchung von der Anzeige der beschuldigten Partei abhängig gemacht. Anlässlich der ersten Verathung dieses Paragraphen beantragte nun Polonvi die Verfolgung jedes Wuchers von Amtswegen, worauf Graf Apponyi zum Mindesten die Verfolgung des gewerbmäßigen Wuchers von Amtswegen beantragte. Das Haus beschloß damals, den Paragraphen an den Ausschuß behufs Erwägung dieses Principis zurückzuleiten. Bekanntlich hat der Ausschuß in seiner getrigen Verathung beschlossen, bei dem ursprünglichen Texte zu beharren und den beiden Alinesas des Paragraphen ein neues über die Verlängerung der Verjährungsfrist von drei Monaten auf drei Jahre einzufügen.

In der heutigen Sitzung verliest nun Referent Stefan Teleky den Standpunkt des Ausschusses in recht wirksamer Weise, worauf Polonvi seinen oben erwähnten Antrag wiederholte, während Graf Apponyi einen neuen Antrag des Inhalts einbrachte, daß die Bürgermeister und Stuhlrichter das Recht haben sollen, in gewissen Fällen die Anzeige über massenhaft verübten Wucher bei der Staatsanwaltschaft anhängig zu machen. Mehrere Mitglieder der äußersten Linken, wie Allmáffy und Thal, unterstützten diesen Antrag, den Desider Szilágyi noch dadurch verstärkte, daß er in Fällen massenhaften und epidemischen Wuchers den politischen Behörden sogar die Anzeigepflicht auferlegt wissen wollte.

Der Referent, Literaty und der Justizminister wiesen mit Recht auf das Unstatthafte dessen hin, daß politische Organe mit der Anzeigepflicht oder dem Anzeigerecht in Angelegenheiten ausgestattet werden sollen, wo es sich doch immer nur um Privatangelegenheiten handelt und

um sich gehabt hätte, der ihm in so böser Stunde wahrhaft tröstend und liebend zur Seite stand. Es war dies ein Sohn seiner einzigen verstorbenen Schwester, den er nach dem Tode derselben und zur Zeit, als die Aufführung seines eigenen Sohnes ihn so tief darniederdrückte, in sein Haus und in sein Geschäft aufgenommen hatte.

Ehrhardt, so hieß der Neffe, war ganz das Gegentheil von Hubert, und seine Liebe zu dem armen Ohm, sein Fleiß, seine Thätigkeit milderten in etwas die Schmerzen, welche das Vaterherz durch das unsittliche und entartete Verhalten des einzigen Kindes empfinden mußte. „Warum hat der Himmel mir einen solchen Sohn versagt!“ klagte der Vater oftmals aus tiefem blutenden Herzen, wenn er in seinem Zimmer still und allein saß und über den Verlorenen nachdachte, ihn und sein eigenes Schicksal beweinete. „Doch was hindert mich, Ehrhardt zu meinem Sohne zu machen?“ dachte er weiter. Und als der harte, fast tödtliche Schlag ihn getroffen, als er krank darniederlag und durch die innige Liebe, die rührende Sorgfalt, welche das gute Herz des Neffen ihm widmete, sich in der That getrostet wieder in etwas gehoben fühlte, beschloß er, solchen Gedanken zu verwirklichen und den Ehrhardt als seinen angenommenen Sohn zu seinem alleinigen Erben einzusetzen. Oftmals, wenn er stark genug war, um das Bett verlassen zu können, saß er vor seinem großen Schreibtisch, die Hauptbücher und Inventarien vor sich, und arbeitete an einer Urkunde, die dem geliebten Neffen das ganze große Besitztum auf das Bestimmteste sichern sollte. Ehrhardt schalt ihn dann mit zärtlichen Worten als „solch“ angestrengter Arbeit, deren Natur er nicht kannte, nicht zu abnen magte, meinte, daß später, wenn der Ohm wieder ganz wohl wäre, es immer noch Zeit sein würde, an derlei geschäftlichen Thun zu denken. Doch traurig lächelnd antwortete der arme, so tief gebeugte Mann dem geliebten Neffen, daß er ja nur an seinem Glücke arbeite und sich damit beilen müsse, da sein Weilen hier auf dieser Erde nur noch von kurzer Dauer sei. (Zortsetzung folgt.)

wo daher das Resultat der Untersuchung nur von der Mitwirkung der Privatpartei abhängt. Auch wurden die Mißbräuche geltend gemacht, welche seitens fälschlicher Schuldner mit dem Vorseiben der politischen Behörden getrieben werden könnten.

Die Abstimmung ergab die Annahme des nunmehr aus drei Alinesas bestehenden Ausschusstextes. Der Szilágyi'sche Antrag wurde mit 83 gegen 75 Stimmen abgelehnt.

Zum Schlusse wurden noch einige Petitionen, darunter die des Erlauer iir. Casinos bezüglich der Magazinarierung des jüdischen Cultus, dann die Petition der Budapest Journalisten bezüglich der gesetzlichen Regelung der Sonntagsruhe und die der Staatsbeamten bezüglich der Schaffung einer Dienstespragmatik im Sinne der bekannten Ausschusstexte erledigt. — Hiemit war die Sitzung zu Ende.

Russland.

Berlin, 3. Februar. Die Krankheit des Reichskanzlers ist wiederum eine Venenentzündung am Bein, sie ist mehr schmerzhaft als gefährlich, nöthigt aber dem Patienten absolute Ruhe auf. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt, trotz des zurückhaltenden Tones der officiösen Petersburger Depesche über Giers scheinen jetzt zwei Punkte außer Frage: daß die allgemeine Friedenszwecklichkeit auch in Petersburg getheilt wird und daß zwischen Rußland und der mitteleuropäischen Mächten in wichtigen Fragen eine Uebereinstimmung erzielt ist.

Paris, 3. Februar. Der Senat nahm den von der Kammer erledigten Gesetzentwurf über die Abänderung der Eidesformel erheblich modificirt an, genehmigte mit 151 gegen 120 Stimmen das Amendement Humbert's wonach die Worte „vor Gott vor Menschen“ auf schriftliches Ansuchen jedes Geschworenen weglassen können und verwarf den Antrag auf Entfernung der religiösen Embleme aus dem Verhandlungssaal. — „L'Empis“ meldet: Prinz Napoleon ist leidend und wurde in eine Heilanstalt in Auteuil gebracht. „L'Empis“ hofft, der Senat werde sich bei Verhandlung des Präidenten-Gesetzes vom Schwindel nicht hinarbeiten lassen, von welchem die Regierung und die Kammer ergriffen zu sein scheinen, auch andere Journale tabeln das Votum der Kammer. — Prinz Jérôme wurde noch gestern Abends nach Auteuil in eine elegante Maison de santé überführt. Sicherheitsgründe veranlaßten die Geheimhaltung der auf Jérôme's Bitte erfolgten Maßregel. Camille Pelletan, radicaler Deputirter, erklärt die Erzählung orleanischer Blätter, der Duc d'Annamale habe unter dem Kaiserreiche eine Geldstrafe für Camille's Vater, den Senator Eugen Pelletan bezahlt, als unwahr. — Wie gemeldet wird, hätte der Duc d'Annamale alle Orleans für heute nach Chantilly zusammenberufen. — Für die Stellen des Ministers des Aeußern und des Marineministers hat sich nach Niemand gefunden; Ferry unterhandelt an Stelle Fallières' mit mehreren Persönlichkeiten.

Madrid, 3. Februar. Der Senat nahm mit 112 gegen 22 Stimmen die neue parlamentarische Eidesformel an, welche gestattet, dem Könige Treue zu geloben oder zu schwören.

Petersburg, 3. Februar. Seitern sind der Oeffner Generalgouverneur Gurko, der Kiener Gouverneur Drentelen und die Chefs der übrigen größeren Gouvernements hier eingetroffen. — Ein Wiener Correspondent der „Petersburger Zeitung“ versichert, es seien in Wien keine eigentlichen Abmachungen getroffen, nichts Schriftliches sei ausgefertigt oder vereinbart worden, consultiert aber, daß der Besuch des Herrn Giers in Wien eine Befestigung der guten Beziehungen der beiden Nachbarmächte bedeute.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Februar.

Der k. ung. Finanzminister hat den Arztdirector Bergamts-Practikanten Otto Kremnigky zum Hilfslehrer an der Schenninger Bergakademie ernannt.

(Von städtischen Polizeiwelldungsämtern.) Im Laufe des Monats Januar 1883 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 80 männliche und 56 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 74, in den Spitälern, Zren-, Sieben- und sonstige Anstalten 130, Schüler und Schulkinder vom Lande 21, Kerkersträflinge und Arrestanten 29, Abmeldungen der Vergegenannten 179.

Den Eintritt in den Dienst haben 48 männliche und 191 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 12 männliche und 63 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst haben gewechselt 197 männliche und 1597 weibliche Dienstboten.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gasts- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 260 An- und 243 Abmeldungen.

Wohnungs-Veränderungen ergaben sich 981, mithin Summe der eingelangten Meldungen 4082.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsvorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 28 Individuen.

An Auskünften und Verschuldigungen an Aemter, Behörden und Private ertheilte das Amt im kurzen Wege 447, schriftliche 225.

(Casino-Costume-Ball.) Bevor Sie noch, lebenswürdige Leserinnen, im Flügelkleide zur Mädchenschule wallten, und als Sie sich noch, geneigte Leser, der lateinischen Syntax gegenüber im vollen Stand der Unschuld fühlten, glaubten Sie da Alle nicht fest und fest, unser liebes Achtenbrödel wäre in der goldenen mit vier Apfelschimmel bespannten Carosse zum Hofball mit dem Märchenprinzen J. gefahren? Jetzt aber, wo längst Ihr Wunderglaube in seinen Grundweiten erschütterte, in es Ihnen klar, daß die dichterische Volkskraft in dem Zauberwagen nur die Phantasie verjümmelt, welche uns zu fremden Regionen hinführen und in der Seele Vorstellungen hervorrufen kann, die den Eindrücken der Wirklichkeit sehr nahe kommen. In diesem Sinne aber darf ich Sie wohl Alle einladen, die Sie gestern am häuslichen Herde als Achtenbrödel wollten, den Ball mit zu „erleben“. Lassen Sie nur gefälligst ihre goldene Carosse vorfahren, ich, Ihr ergebener Diener, will die Zügel ergreifen. Ich schreibe nur die Worte: „Casino-Costume-Ball im städtischen Redoutensaal“ nieder und sofort schnell vor Ihren Augen auf die Vorstellung von dem lichtdurchstrahlten Saal, auf dessen glattem Estrich eine glänzende Gesellschaft coloumirter oder ballmäßig geschmückter Damen und Herren, schwarzbeschrakter oder Uniform tragender Herren sich bewegt und auf welche wieder aus den Logen heraus unzählige Augen scharf beobachtend sich herniederstrecken. Sollte wirklich eine Wiederholung der jährlich einmal gegebenen Schilderung die Lebhaftigkeit Ihrer Eindrücke verstärken? Es ist wieder das alte farbenfrohe Bild, dessen heiter stimmender Wirkung sich selbst der griesgrämige Hypochonder nicht zu entziehen vermag; derselbe Zuschauertraum, derselbe Namen und Arm der bekannte Gemäldeeintrag: froh lächelnde Gesichter, Arm in Arm dahinschreitende, nach den Tacten der Orchesterweisen die Köpfe und Glieder unmerklich wiegende Paare; und dann derselbe geistige Inhalt: Beobachten und beobachtet werden, abschätzen und abgeschätzt werden, bewundern und bewundert, selbstgefällige Zufriedenheit mit der eigenen Erscheinung und scharfes Gerücht mit den lieben Nächsten: „Es war schon Alles einmal da!“ — Es gibt Viele, welche sich mit einem einzigen Besuch dieses Balles genug gethan haben (das Casino veranstaltet

nur einen solchen einzigen in jeder Carnevalsaison); man vernimmt nicht selten Versicherungen aus dem Munde von Damen, sie wären „einmal und nicht wieder“ hingegangen, und man hört Entschuldigungen von Herren: sie hätten doch durchaus einmal ihrer Frau den „Zauber“ zeigen müssen. Namentlich im ersten Jahr der Ehe scheint dies als Pflicht jedes Ehemannes zu gelten. Aber es gibt auch Stammgäste des Casino-Costume-Balles, Erscheinungen, welche alljährlich wiederkehren. Mäthern, welche auf diesem Boden einer Tochter den Freier gewonnen und der Mädchen noch mehr zu „versenden“ haben, ist es nicht zu verdenken, wenn sie so lange ihren Besuch wiederholen, bis sie es — Gott sei Dank! — „nicht mehr nöthig“ haben. Sie erscheinen also „dienlich“. Aber es gibt auch alte Herren, welche keine andere Entschuldigung für ihr Kommen vorbringen können, als ihr Wohlgefallen an schönen Erscheinungen, und diese Art fand gestern wie sonst reichliche Befriedigung. Welche Fülle schöner jugendlicher Gestalten zog da wieder am Auge vorüber! Wie erfrischt berührte solch ein Schreubild, wenn eine hold-lächelnde Maieublütze mit so vertrauensvollen Blicken an dem sie fühlenden uniformirten Tänzer hing, als wollte sie auf die Wahrheit jedes seiner Schmeichelworte schwören.

Ich erzähle und erzähle; es kann mir aber ergehen wie dem Koch, welcher zu eigenen Zwecken fünf Pfund Butter auf die Seite schaffte und von der Dame des Hauses über das Verschwinden der fraglichen Butter interpellirt, vorstufte, die Frage habe sie gefressen. Die kluge Hausfrau rief die Frage, legte sie auf eine Waage, fand, daß das Thier gerade fünf Pfund wiege und sagte zum Koch: „Die Butter wäre da, wo bleibt aber die Frage?“ Sie jagten auch: „Vom Ball haben wir genug; wo bleiben aber die Costume?“ Eh bien!

Hier wird das Auge gefesselt von einer jugendlichen Schürferin, würdig des Bin als eines Watten, dort durch eine schlank Parthenia, die den grimmen Jthogmar bezwingen kann; jetzt schweben hohelegante Damen-Matrosen mit Eisenhritten vorüber und man begreift nicht, wie sie überhaupt gehen können, so zierlich klein sind ihre Füßchen; bald sachen wieder drei reizende Kohlenverkäuferinnen selbst in kalten Herzen ein gefährliches Feuer an, trotz der Waage, die eine schmucke Hellebardiere zu halten scheint; mit Wohlgefallen verweilt der Blick auf dem Gesehräulein aus der Zeit des rothbärtigen Friedrich, auf der resoluten deutschen Aittersfrau, der herzigen Hufaren-Amazone und ihrer, Südrüchte spendenden italienischen Freundin; vielgeitiges Interesse erregen eine Ayda, ein spanisches Geschwisterpaar, eine allerliebste Bierrotte, eine Dame im Roccoco-Anzuge, die mit der Reitzerte in der Hand recht anmuthig anbeudet, daß sie dem Reizvergnügen nicht abhold ist; reizend präsentiren sich die Rothfüßchen, die Schachkönigin, die Wüstia, die altdeutschen Mädchen, die Jägerin, Fledermaus, die Romaninen, das Penée, die Fischerinnen und Schifferinnen, die Blumenmädchen aus vorigen Jahrhunderten, die Burgfrau, die Schwabinnen, die Normännin, Polin, Zigeunerin und die vielen anderen costumirten Damen, darunter zahlreiche Dominos in verschiedenen Farben, deren manche nicht ohne Weisheit zu conserviren verstanden haben soll.

Unter den männlichen Costumirten ragte ein stattlicher Othello hervor; ich weiß nicht, und kann daher auch nicht entscheiden, ob er seine Schuldigkeit gethan, denn es fiel Niemandem ein, ihn gehen zu heißen. Eine anziehende Erscheinung bot die in Seide und Sammt gekleidete Matrosenjahre mit den beiden hoheleganten weiblichen Matrosen; zur „Cymbria“ konnten sie nicht gehört haben, obgleich auch sie während des Tanzens von dem Raß der Dampfische, die im Saale herrschte, zu verstopfen bekamen; urföthlich waren wieder die drei böhmischen Musikanten, die in etwas vorgerückter Stunde überall, wo sie erschienen und sich hören ließen, die heiterste Stimmung hervorriefen.

Das Bild ist zwar lückenhaft, doch möge der Umstand entschuldigen, daß es in einem Gedränge von nahezu 600 Menschen auf so engem Raume selbst einem hundertägigen Beobachter absolut unmöglich ist, Alles und Jedes im Sinne zu behalten.

Ich will noch mittheilen, daß mit frenetischer Luft getanzt wurde, ferner daß der Corillon brillant ausfiel, denn das Casino hatte dafür einen bedeutenden Betrag geopfert. Die Musik des 82. Jnst.-Regts. that ihre zündende Schuldbigkeit in vollem Maße und Herr Hotelier Friedrich Roth erwies sich wieder in Bezug auf Küche, Keller und Bedienung charmant; es ist schwer zu glauben, daß trotz des starken Besuchs irgend Jemand Urtade gefunden habe, nicht zufrieden zu sein.

Und nun, da ich die Zügel aus der Hand gebe und die Zauber-rosse abschirre, nun sagen Sie, meine schöne Achtenbrödelräulein in Stadt und Land, wie hat Ihnen der geistige Zauber gefallen? Sie schütteln resignirt ihre Köpfechen? Wie, Sie hätten es doch lieber gehabt, wenn Sie anstatt in der Feencarosse der Phantasie in einer gewöhnlichen Miethskutsche zum Redoutensaal gefahren wären? Das thäte mir herzlich leid. Aber an wem liegt die Schuld? Entweder fährt ich zu leicht die Zügel oder Sie fühlen sich nicht heimlich in der Phantasie-Carosse. Dann hätten Sie freilich lieber die Miethskutsche vorfahren lassen sollen. Nun das nächste Mal!

Wie uns mitgetheilt wird, hat die Sporerergasse-Nachbarschaft in einer am 2. d. abgehaltenen Versammlung beschloffen, zu den Kosten der Regulierung der Auffahrt aus der Salzgasse in die Sporerergasse einen namhaften Betrag aus dem Nachbarschafts-Fond beizutragen.

In Dttchem ist eine neue Säuerlingquelle der öffentlichen Benützung übergeben worden.

(Communal-Steuer in Kronstadt.) Wie die in Kronstadt erscheinende „Gazeta Transilvaniei“ berichtet, wurde das Budget der Stadt Kronstadt am 29. Januar der Communität überreicht. Die Einnahmen betragen 462,621 Gulden 45 kr., die Ausgaben eben so viel. Unter den Einnahmen figurirt auch eine Communalsteuer von 34,747 fl. 21 kr., so daß von jedem Gulden Steuer 16 kr. gezahlt werden mußten. Die Hermannstädter können sich glücklich schätzen, daß sie wenigstens mit einer Communalsteuer nicht heimgejucht werden.

(Zeitungstatistik.) In Ungarn erscheinen 412 periodische Blätter in ungarischer, 136 in deutscher, 53 in slavischer, 21 in romanischer, 4 in italienischer, 2 in hebräischer und 3 in französischer Sprache. Ein periodisches Blatt entfällt auf 14379 Ungarn, auf 15223 Deutsche, auf 33782 Slaven, und auf 120,000 Romanen.

(Der König als Baumeister.) Für Antiquitäten-, Maritimen- und andere dergleichen Sammler dürfte es vielleicht von gewissem Interesse sein, zu erfahren, daß sich aus der frühesten Jugendzeit unseres Königs noch ein Theil seines Spielzeuges vorfindet. Sr. Majestät fand nämlich als kleiner Erzherzog besonders Gefallen an der Architectonik, weshalb ihn eines Tages sein Vater, der Erzherzog Franz Karl, mit einer Kiste voll Bausteine, Balken, Bretter und Stiegen zu einer „großen schönen Burg“ aus dem schönsten und besten, blank polirten Eichenholz, sowie selbstverständlich auch mit allem zu einer Burg nöthigen Fundus instructus überreichte. Daß ob dieses Land gegeben und in Erfüllung gegangenen Wunsches Freude unter den erzherzoglichen Kindern herrschte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Im Vereine mit dem Erzherzoge Carl Ludwig, dem Bruder des Königs, erbaute der zukünftige Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn in einem hierzu eigens bestimmten Zimmer eine neue, schöne Burg mit Thürmen und Zersnern. Im Nachlasse des am 8. März 1878 verstorbenen Erzherzogs Franz Karl fand man nun in einer nur selten benützten Kammer der Hofburg unter anderen unbrauchbar gewordenen Reiquitten auch eine Kiste, in welcher sich das erwähnte Spielzeug vorfand. Dasselbe wurde später mit anderen alten Gegenständen an alte, treue Diener des Erzherzogs

Franz Karl Burg ist ein rechtslehrer improvisirt,

ter Geologe Orten über ten. Er erschreiben. Gerade bei meine Schw einer anderen spürt; in ur nicht einmal schrieb: „W der Stüb fl

fängnis in schenfreunde Kost im Ge Transportes Liebesgaben unentgeltlich aber in hoch Mitgliedern es den betre sich passende dessen Abend der Gefängni derart corp opulenteste mocht hätte. heren Unter fast Allen g Westen, 2 b in all' diese Wir wünscht werden, wie richtigen haben als Liebesg

die Gemüth einzelne Bild ein Beispiel feuer mittel Berliner Pa der Affaire selber schätzt Gebrauch. sich schägen wünschenswerd große hochscharf und das läßt sich das und eben Zufall jähr hochschäge schägen mit humoristische halten und damaligen Stoßseufzer

legen?) Reisenden, die Locomot Bewegung u leichter u gewöhnlich das Blut a und bringe gründet die rung langz allgemein u der Kopf e mit ihren e

Staatsan Bande in des in Kar mannes He graphen Ge feuzer, sowie Luzern wur Josef Bälki

(Frankreich endung des daß man, u als ein Hie wieder aufg Nierenwert, Gebiete gar vollendet.

werden, un Theil der Berg soll v nachdem der 996 Meter niedriger a länger als kaum eine des Gottbar führbarfeit werden kann Umstand, d destens 500 ginn des G es doch gel wahrhaftli annehmen, dieses Nien den vielen,

phisch gemei

Franz Karl verschent. Der gegenwärtige Besitzer der „großen schönen Burg“ ist ein kaiserlicher Beamter.

(Ballpoesie.) Einer der berühmtesten österreichischen Staatsrechtler hat dieser Tage während eines Gläbales folgende Zeilen improvisirt, die er einer kleinen Kofette in die Tanzordnung schrieb:

Des Staatsmanns Auge läst sich Von Fall zu Fall. Dein Herz mein Kind, verliebt sich Von Ball zu Ball.

(Gewissenhafte Berichterstattung.) Ein berühmter Geologe in Wien ließ sich vor einigen Tagen aus verschiedenen Orten über ein in der Provinz stattgehabtes Erdbeben brieflich berichten. Er erhielt sehr correcte, aber auch mitunter recht drollige Zuschriften. So schrieb ein Advocat aus einer kleinen Stadt: „Wir saßen gerade bei Tische und purzelten Alle übereinander, als der Stoß kam; meine Schwiegermutter fiel mir zum ersten Male um den Hals.“ Aus einer anderen Provinzstadt lief die Notiz ein: „Wir haben nichts gespürt; in unserem gottverlassenen Städtchen passiert so wenig, daß wir nicht einmal ein kleines Erdbeben zusammenbringen.“ Ein Dritter schrieb: „Wir spielten gerade Tarock, als ein heftiger Stoß erfolgte; der Stuß slog nach Nordwest!“

(Corpulente Gefangene) hatte jüngst das Bezirksgefängniß in Wiesbaden aufzuweisen, aber nicht, wie gewisse edle Menschenfreunde zu behaupten pflegen, wegen allzu reichlicher und üppiger Kost im Gefängniß, sondern aus anderer Ursache. Gelegentlich des Transportes der in Wiesbaden für die Ueberführung gesammelten Liebesgaben waren aus dem Gefängniß eine Anzahl Gefangene zur unentgeltlichen Hilfeleistung commandirt worden. Da deren Kleidung aber in höchst deplorablen Zustand sich befand, welcher es den Comités-Mitgliedern unmöglich machte, denselben in die Nähe zu kommen, wurde es den betreffenden Arrestanten gestattet, sich aus den Liebesgaben für sich passende Anzüge auszuwählen. Dies geschah auch. Als solche in dessen Abends wieder in ihr unfreiwilliges Quartier einrückten, war der Gefängniß-Inspector höchlich erstaunt, seine Gefangenen in einem derart corpulenten Zustand zurückkehren zu sehen, daß ihm selbst das opulenteste Liebesmahl hierfür keine genügende Erklärungen zu geben vermocht hätte. Er commandirte deshalb einige Gefangenwärter zur näheren Untersuchung dieser Corpulenz und siehe da, solche bestand bei fast Allen gleichmäßig aus 6 übereinander gezogenen Hemden, 2-3 dito Westen, 2 bis 3 Röden, 3 bis 4 Paar Hosen uneingebend der noch in all diesen Tücheln untergebrachten Strümpfe, Sacktücher u. s. w. Wir wünschten allen Dicken, sie könnten ihre Corpulenz so schnell los werden, wie diese da, aber was sollte noch dafür nachträglich zu entrichten haben werden, diese Gefängniß-Dicken, das möchten sie schwerlich als Liebesgaben betrachten.

(Poesie in Acten.) In Steuerfachen hört im Allgemeinen die Gemüthlichkeit auf. Aber der Humor treibt doch hin und wieder einzelne Blüten. Der Zufall führte dieser Tage einem deutschen Blatte ein Beispiel in die Hand. Als seiner Zeit in Preußen die Einkommensteuer mittelst Selbstabkündigung eingeführt wurde, zog sich der verstorbenen Berliner Possendichter Salinger in folgender humoristischen Weise aus der Affaire: „Da die Behörde wünschet jetzt, daß jeder Mensch sich selber schätzt, so ist's natürlich, daß ich auch von diesem Wunsche mach' Gebrauch. Nur weiß ich nicht, es macht mich toll, Wie ich mich eigentlich schätzen soll. Geringfügig denk' ich nicht von mir, Und doch wär's wünschenswerth mir hier, Wenn ich von der Behörde jetzt Nicht würde grade hochgeschätzt. Von Pöbeln leb' ich, und der Wig, Ist er politisch, scharf und spitz, Bringt manchmal weniger, manchmal mehr, Doch was, das läßt sich sagen schwer. Der Zufall und das Publicum Bestimmen das und eben drum Mir's auch zu sagen nicht gelingt, Was mir der Zufall jährlich bringt. So bit' ich Sie denn, liebe Herrn, Die alle ich hochschätze gern, Da Sie, (ich nehm es übel nicht) Dafür geringe schätzen mich.“ In der Steuer-Deputation war man über diese humoristische Unterbrechung des Alltags-Geschehens durchaus nicht ungeneigt und ging mit dem Petenten nachsichtlich ins Gericht. Einer der damaligen Mitglieder der Behörde fand sogar Zeit, den poetischen Stoffseuffer zu copiren, ehe er im Actenmer unterging.

(Wie soll man in Eisenbahnwagen sich schlafen legen?) Dr. Dutten, ein namhafter Arzt, rath den Eisenbahn-Reisenden, wenn sie Schlaf suchen, sich so zu legen, daß der Kopf gegen die Locomotive gerichtet ist. In dieser Lage werde das Blut durch die Bewegung des Zuges aus dem Kopfe getrieben, was demselben einen leichteren und ruhigeren Schlaf verschaffe. Wenn man dagegen, wie gewöhnlich gehebe, die Füße gegen die Locomotive richte, so ströme das Blut aus dem Unterkörper nach dem Kopfe, verschwinde den Schlaf und bringe in vielen Fällen heftige Kopfschmerzen hervor. Dr. Dutten gründet diese Ansicht auf seine eigene Erfahrung und auf die Erfahrung langjähriger Reisenden, welche die von ihm angegebenen Regeln allgemein und längere Zeit beobachteten. Im Fall einer Collision würde der Kopf einem empfindlichen Stoß ausgesetzt sein, während die Füße mit ihrem elastischen Sehnen viel weniger darunter leiden.

(Wegen Fällung österr. eichiger Fünfsziggulden-Staatnoten) befindet sich eine in der Schweiz weit verzweigte Bande in Haft. In Zürich sitzt eine Margarethe Hemmle, Ehefrau des in Karlsruhe wegen des gleichen Verbrechen verhafteten Kaufmannes Hemmle aus Raistatt. In Aarau arrestirt man die Photographen Georg Koch aus Württemberg und Alwin Synberg aus Holsheim, sowie den Lithographen Wilhelm Weißhaupt aus Baden. In Luzern wurden die Photographen Arthur Synberg aus Holsheim und Josef Bällig aus Hergiswyl aus derselben Ursache verhaftet.

(Ein Montblanc-Tunnel.) Es ist bekannt, daß man in Frankreich aus wirtschaftlichen und aus politischen Gründen die Vollendung des Gotthardtunnels mit mißgünstigen Augen betrachtet, und daß man, um demselben ein Paroli zu bieten, die vor zwanzig Jahren als ein Hirngespinnniß verachtete Idee des Montblanc-Tunnels ernsthaft wieder aufgenommen hat, und es sind jetzt die Vorarbeiten für dieses Riesengerüst, welches bei den heutigen technischen Erfahrungen auf diesem Gebiete ganz den früheren abenteuerlichen Charakter verloren hat, vollendet. Danach soll der Tunnel im Ganzen 19,270 Meter lang werden, und zwar fallen davon 6070 Meter auf den schwierigsten Theil der Strecke, auf den gekrümmten Tunnel. Der Eingang in den Berg soll vom Norden in der Höhe von 1050 Metern, der Austritt, nachdem der Tunnel bis auf 1070 Meter gestiegen ist, im Süden bei 996 Meter stattfinden. Die Ausführung des Tunnels, welcher etwas niedriger als der Gotthardtunnel, aber um mehr als eine halbe deutsche Länger als dieser sein wird, bietet, was die Bohrarbeiten anbelangt, kaum eine besondere Schwierigkeit, da das Gestein des Montblanc dem des Gotthard sehr ähnlich ist, dagegen werden Bedenken gegen die Ausführbarkeit aus dem Grunde laut, weil man fürchtet, die Temperatur werde im Innern der Montblanc so hoch steigen, daß dort nicht gearbeitet werden kann. Daß diese Bedenken ganz aus der Luft gegriffen sind, zeigt der Umstand, daß einer der französischen Experten selbst die Temperatur auf mindestens 50° Celsius berechnet hat, aber wir erinnern daran, daß vor dem Beginn des Gotthardtunnels ähnliche Bedenken laut geworden sind, und daß es doch gelungen ist, dieses Riesengerüst zu vollenden. Ebenso wird es wahrscheinlich mit dem Montblanc-Tunnel gehen, und man darf nicht annehmen, daß unser Jahrhundert nicht zu Ende geht, ohne daß auch dieses Riesengerüst menschlichen Scharfsinns und menschlicher Kraft den vielen, deren Ausführung wir erlebt haben, hinzugefügt ist.

(Der Prinz von Wales) hat sich, wie bereits telegraphisch gemeldet, plötzlich incognito nach Cannes begeben, wo gegenwärtig

der Premier Gladstone seiner Gesundheit lebt. Die Reise des Thronfolgers ist durchaus geheim gehalten worden, nur wenige Personen in Cannes erfahren von seiner Ankunft. Ueber den Zweck dieses ungewöhnlichen Besuchs bei Gladstone ergeht man sich in vagen Speculationen; es ist ungewiß, ob ein politischer oder persönlicher Beweggrund den Prinzen zur Reise veranlaßt. Vor einiger Zeit unterließ man sich in Clubs wieder viel über die finanziellen Verlegenheiten des Thronfolgers; es kann daher nicht befremden, wenn der unerwartete Besuch in Cannes damit in Verbindung gebracht wird.

(Aus dem Künstlerleben Gustav Dorés) wird unter Anderem auch folgende Anekdote erzählt: Der in England außerordentlich beliebte Maler erhielt eines Morgens, während er im Jahre 1876 in London weilte, den Besuch eines wunderbar aussehenden kleinen Herrn mit schlecht gekämmtem Haar und grünen Augen. Doré wurde von dem Fremden mit den schmeichelhaftesten Formeln der Bewunderung überhäuft und endlich gefragt, ob es ihm gefällig wäre, um den Preis von hundert Pfund Sterling eine kleine Bleistiftskizze zu entwerfen. „Gewiß“, entgegnete der Künstler. „Wen habe ich die Ehre, vor mir zu sehen?“ Der Andere stellte sich mit stolzem Selbstbewußtsein als „Herrn Marwood, den Scharfrichter“ vor. Eine Empfindung des Unbehagens durchzuckte Doré, der sich aber rasch wieder sammelte und Marwood sich zur Verfügung stellte. „So kommen Sie morgen zu mir“, sagte dieser, „und sehen Sie sich meine Arbeit an! Ich hänge Henry Warright, der in Whit Chapel eine Frau gemordet und in Stücke geschnitten hat“. Der Franzose fand sich pünktlich zu dem Rendezvous ein und entwarf die verlangte Zeichnung; den düstern Gefängnißhofs mit dem Armenhäusergeleit, Marwood voran, hinter ihm sein Gehilfe und endlich ein Pastor, der den verwirrt dreinschauenden Verurtheilten stützte. Der Fenster war entzückt, als er Tags darauf die Zeichnung abholen kann und legte die hundert Pfund auf den Tisch; Doré bat ihn aber, die Summe dem französischen Hospital in London zustellen zu wollen. Marwood behielt die Skizze bis er wegen Geschäftsstockung in Geldverlegenheit gerieth und sie für 1500 Pfund an Lord Aylesford verkaufte. Dieser trat sie einem Franzosen, Jean Berthand, ab, dessen Sammlung von Kunstgegenständen denselben Nachmittags, zu derselben Stunde, da die Freunde die Leiche Gustav Dorés auf den Bère Lachaise geleiten, im Hotel Dronot versteigert wurde. Die „Exécution à Londres“ erzielte nur 300 Franken.

(Der „glückbringende“ Galgenstrick.) Aus der dem Galgenstrick zugeschriebenen Zauberkraft machte kürzlich der Henker des in Twer hingerichteten Verbrechers Nikolajewski ein Geschäft, indem er, wie der „Mosk. Telegr.“ berichtet, während die Leiche des Hingerichteten noch nicht weggeschafft war, bereits den Strick verkaufte, mit welchem der Verbrecher erbenkt war. Als Käufer waren einige Officiere aufgetreten, die sich zu dem Zweck mit einem Endchen des Galgenstricks versehen, um beim Kartenspiel größeres Glück zu haben.

(Lebendig begraben.) „Kufka Wiedomosti“ erzählen nachstehenden Sachverhalt, der mehr als alles Andere den bureaukratischen Formalismus kennzeichnet, welcher in Rußland zum Nachtheile der ganzen Verwaltung in allen Zweigen derselben vorherrscht. Kürzlich wurde in Samara ein gewisser Tichanow, der als Schreiber bei der Kleinbürger-Behörde diente, lebendig begraben. Während der Feiertage trank derselbe über alles Maß und fiel plötzlich bewußtlos zusammen. Die Unternehmung ergab, daß er ganz kalt und starr geworden sei, so daß seine Verwandten dachten, er sei plötzlich gestorben. Das geschah in der Neujahrsnacht. Um den Leichnam nicht drei Tage im Hause halten zu müssen, hielt man es für besser, denselben sofort zu begraben. Der Pope, welcher das Totenamt abhielt, bemerkte zwar kalten Schweiß auf der Stirn des Unglücklichen, dachte aber, es wäre geschmolzener Schnee, welcher, während man den Verstorbenen aus dem Hause nach der Kirche brachte, auf dessen Antlig gefallen war. So wurde ein lebender Mensch begraben! Am nächsten Tage kamen die Todtengräber auf den Kirchhof, um ein neues Grab zu graben, und hörten ein gedämpftes Geräusch aus dem Grabe, in welches der unglückliche Tichanow Tages vorher gebettet worden war. Sie ließen zum Popen und baten um die Erlaubniß, den Mann ausgraben zu dürfen. Der Pope erwiderte, es müsse vorher die Erlaubniß der Polizei eingeholt werden. Die Polizei befragte die Anfrage dahin, sie müsse den Erzprieester und Procureur des Gerichts um Erlaubniß fragen, und nur auf das dringendste Bitten der Todtengräber entsloß sich ein Polizei-Aufseher, sie auf den Friedhof zu begleiten und ihnen zu erlauben, den Unglücklichen auszugraben. Der Leichnam sah schauerlich aus; Tichanow hatte sich am Sarge aus Verzweiflung die Finger gebrochen, die Hände zerbißten, Haare ausgerauft, die Brust zerrissen und lag mit dem Gesicht zum Boden des Sarges gewendet, mit einem alle Spuren der Verzweiflung verathend verzerren Antlig.

(Die „Married Women's Property Act“) das Gesetz zum Schutze des Eigenthums der Frau, wird in England mitunter eigenthümlich aufgefaßt. „Kann ich klagen, wenn mein Mann fortgeht und sich von Freitag bis Donnerstag umhertreibt; kann ich ihm die Kleider fortnehmen, wenn er wieder fortgeht will?“ schreibt eine „geängstigte Frau“ an den „Globe“. Der antwortet nur auf die zweite Frage: „Das kommt darauf an, ob Sie die Hosen anhaben.“

(Gerechte Entrüftung) Bettler: „Was? Madamche — bloß trocken Brod? — Na, Sie können warten, bis ich einmal wieder zu Ihnen komme!“

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 18 (Verlag der Steyermühl, vormals L. E. Zarnarsti in Wien.) Quer durch den schwarzen Continent. Von F. v. Thünen. (Mit Porträt.) — Joppe. (Mit Bild von J. Kaufmann.) — Nordseestrand. (Mit Bild von Robert Kuf.) — Camille Desmoulins. (Mit Bild von J. Flamenz.) — Kunstmacenas und Gallerina. Original-Gezeichnetung von E. Hofefer. — Das Befreiungsdenkmal für 1863 auf dem Rahlensberg. Entworfen vom Architekten Streit. (Mit Bild.) — Jacob v. Halle. (Mit Porträt.) — Professor Dr. Guiliav Ad. V. Peischa. (Mit Porträt.) — Leon Gambetta's Vater. (Mit Porträt.) — Deutsche Argonauten. Roman von W. Messenbauer. (Fortsetzung.) — Oesterreich-Ungarns Militär-Territorial-Eintheilung von Eugen Joseph May. (Mit einer Karte.) — Publicum und Theater in Wien. Von Alphonse Dauder. — Aus halbergangener Zeit. VI. Franz Grillparzer. (Fortsetzung) Von Ludwig August Frankl. — Der Herr General. Novelle von Balduin Groller. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Correspondenz. — Räthsel. — Sprung-Carneval-Humoreske VI. Von Dr. Spitzlein. — Sylbenräthsel. — Anagramm.

Einladung.

Die ergebnis Geseftigten geben sich die Ehre zu dem Mittwoch den 7. Februar 1883 im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden

Gesellschafts-Balle

höflichst einzuladen. — Eintrittskarten für Herren 1 fl., sowie die große Loge zu 2 fl., die kleine Loge zu 1 fl. 50 kr. werden nur gegen Vorweisung der Einladung am 7. Februar aus besonderer Gefälligkeit in der Großtrafik, dann Abends an der Cassa verabfolgt.

Michael Bruckner, Carl Meier, Bruckengasse.

Zanfugung.

Für die so zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse meines theuern Vaters, Friedrich Reissenberger, sage ich im Namen der ganzen trauernden Familie tiefgefühlten Dank. Hermannstadt, 5. Februar 1883.

Karl Reissenberger.

Original-Telegramme.

Agram, 5. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Nachts 1 Uhr erfolgte eine zweite Erderstütterung; die Panique ist allgemein. In Werschetz, Orfoda, Anina und Nagy-Bjam war Morgens 4 Uhr 50 Minuten ein zehn Secunden währendes Erdbeben mit donnerartigem Getöse. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe geschreckt.

Berlin, 5. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Bismarck's Befinden ist keineswegs Besorgniß erregend.

Paris, 5. Februar. (Ung. T.-C.-B.) In der Commission des Senates zur Prüfung des Prätendenten-Gesetzes sind acht Mitglieder, welche Gegner des Projectes sind und im Senate 145 Stimmen gegen 110 repräsentativen. Napoleon ist angeklagt, ein Attentat zur Beseitigung der bestehenden Regierungsform verübt zu haben und wird vor die Anklagekammer verwiesen. Die Entscheidung wird binnen 8 Tagen erwartet.

Newyork, 5. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Eine verheerende Ueberschwemmung hat in Ohio, Indiana und Pennsylvania enormen Schaden angerichtet; in Cleveland beträgt der Schaden über eine Million. In Bradford steht das Geschäftsviertel unter Wasser; die Bewohner mußten aus dem zweiten Stockwerke gerettet werden.

Ausweis des Hermannstädter Vorhuf-Bereines für den Monat Januar 1883.

Table with financial data for Hermannstädter Vorhuf-Bereines, including columns for 'An zurückgezahlte Vorhuf', 'Für ausgegebene Vorhuf', and 'Standes-Ausweis'.

Marktbericht.

Kronstadt, 3. Februar. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 6.60, Halbfruch fl. 5.20, Roggen, schönster fl. 4.20, Gerste, schönste fl. 3.40, Hafer, schönster fl. 2.40, Runkelrübe fl. 3.80, Fische fl. 4.40, Haiden fl. —, Erbsen fl. 7.20, Erbsen fl. 9.50, Fiolten fl. 6. —, Erdäpfel fl. 1. —, Rindfleisch per Kilo fl. 40, Schweinefleisch fr. 44, Schafschmalz fr. 28.

Schäßburg, 5. Februar. Weizen per Hektoliter fl. 6. — bis 7. —, Halbfruch fl. 4.50 bis 5. —, Korn fl. 4. — bis 4.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.10 bis 2.30, Runkelrübe fl. 4. — bis —, Bohnen fl. 4.20 bis —, Erdäpfel fl. 1.70, Erbsen per Kilo 14 fr., Fische 12 fr., Hirse 12 fr., Mohnmehl per 100 Kilo fl. 18.80, Semmelmehl fl. 16.50, Weizpohlmehl fl. 15. —, Schwarzpohlmehl fl. 13.50, Unschlittlerzen per Kilo 58 fr., Seife 30 fr., rohes Unschlitt 30 fr., Rindschmalz fl. 1. —, Schweinefett 1 fl., Rindfleisch 44 fr.



Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Februar 1883.

Table with financial data for Budapest stock and exchange rates, including columns for 'Ung. Goldrente', 'Ung. Silberrente', 'Ung. Staatsanlehen', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Februar 1883.

Table with financial data for Vienna stock and exchange rates, including columns for 'Ung. Goldrente', 'Ung. Silberrente', 'Ung. Staatsanlehen', etc.

Sz. 553/1883.

[99] 3-3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint nagyszabeni kir. közjegyző Zágoni Gábor közjegyzői irodáját Nagy-Szebenben 1883. évi február hó 1-ső napján nyitja meg.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1883. január 24-én tartott üléséből.

Sz. 359 1883

[104] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulírt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Petra Petru végrehajtónak özvegy Petra Petruné Mária és lársai végrehajtást szenvedő elleni ügyében, és pedig Petra Mária 19 frt 56 1/2 kr. tőke, ennek 1866 december 10-től járó 4% kamatai, 9 frt. 35 1/2 kr. eddigi, kiskoru Petra Stant 9 frt. 78 kr. tőke és a fennebbi naptól járó 4% kamatai, 4 frt. 66 2/3 kr. eddigi, a Floka szül. Petra Mária 9 frt. 7 1/2 kr. tőke, ennek ugyan a fennebbi naptól járó 4% kamatai, 4 frt. 66 2/3 kr. eddigi, a Bucsan szül. Petra Mária 9 frt. 78 1/2 kr. tőke, ennek a fennebbi naptól járó 4% kamatai, 4 frt. 66 2/3 kr. eddigi, s végül a Lal Petruné 9 frt. 8 1/2 kr. tőke, ennek a fennebbi naptól járó 4% kamatai, 4 frt. 66 2/3 kr. eddigi és mindnyájukra a 8 frt. 52 kr. már megállapított, valamint a jelenlegi 9 frt. és még ezután költségek behajtására a Petra Petruné szül. Banciu Mária és Petra Stán nevére felvett a szibieli 451. tjkvben A. 1. r., 467/1, 468. hr. sz., a Floka Jon és neje Petra Mária nevére felvett a szibieli 387. tjkvben A. 1. r., 1065, 1932, 2232, 2571, 3347, 4482, 4485. hr. sz., továbbá a Bucsan Toma és neje Petra Mária nevére felvett a szibieli 121. sz. tjkvben A. 1. r., 517-519. hr. sz. és végül a Lal Petruné szül. Petra Anna nevére felvett a szibieli 287. tjkvben A. 1. r., 1920, 1347 hr. sz. és összesen 345 frt. 6 krra becsült ingatlanok az 1883. évi március hó 31-ik napján, délelőtt 9 órakor, a szibieli irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladani fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az első az árveréstől számított 15 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 30 nap alatt minden egyes vételárat részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A menyhíven vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő vesztélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladani fog.

Minden azonban a szibieli 387, 121. tjkvben foglalt ingatlanok egészben csakis az új végrehajtási törvény 156. §. értelmében adandók el, annál fogva a végrehajtás alatt nem álló Floka Jon illetőleg Bucsan Toma birtokostársoknak joguk van, a követelést magukhoz váltani, és az ingatlanokra árverezni és az őket külön-külön felerészben illető rész tekintetében se a bánatpénzt, se a vételárat lefizetni nem kötelesek.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. január hó 19-én tartott üléséből.

3. 3639/1882.

[103] 2-3

licitations-Rundmachung.

Im Grunde des Comitats-Beschlusses vom 27. December 1882, 3. 461/1882, wird in Folge freiwilliger Resignation des bisherigen Pächters des Weinquantregale der Großgemeinde Vale, Szeletzer Stuhlrichterbezirks, für die Zeit bis Ende December 1884 im Wege der öffentlichen Licitation auf Rechnung und Gefahr des jetzigen Pächters am 18. Februar 1883, 10 Uhr Vormittags, in der Gemeinde-Kanzlei Vale verpachtet.

Die Bedingungen können bis zur Licitation beim Ortsamte Vale eingesehen werden und es haben Pächterliebhaber am Licitationstage ein 5% Badium des Ankaufspreises vor der Licitation zu legen. Hieron geschieht die Verpfändung mit dem Wert, daß vor der Licitation auch vorchriftsmäßig verfaßte, gestempelte und mit dem 5% Reuzete versehene Offerte angenommen werden. Szeliste, am 24. Januar 1883.

Der Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Kronstädter Bezirksgericht eine Hilfsdiener-Stelle. Gesuche bis 23. Februar.
Beim Nagy-Cseveder Bezirks-Gefängniß 14 Wächterstellen. Gesuche bis 26. Februar.
Beim Parajder Salzgrubenamte die Cassistenstelle. Gesuche bis 28. Februar.

Billig zu verkaufen

ein 7-octaviges Clavier (Pianino) von dem berühmtesten ausländischen Fabrikanten Blüthner, ganz neu, schwarz, überaus schön im Ton und Spiel, für 520 fl. baar. Allenfalls in zwölf Monatsraten zu 45 fl. oder in achtzehn zu 31 fl. - Wo? sagt die Administration dieses Blattes. [109] 1-2

Im Bräuhausgarten ist eine Sommerwohnung

zu vermieten. Näheres in der Bräuhaus-Kanzlei zu erfragen. [108] 1-3

Im Habermann'schen Hause auf der Bretterpromenade ist im 1. Stock eine

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, zu vermieten. Näheres bei der Hausmeisterin zu erfragen. [107] 1-3

Eine Wirthschafterin

sucht in der Stadt oder auf dem Lande eine Stelle. Zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [102] 2-3

Um den Wünschen meiner geehrten Kundschäften entgegen zu kommen und wegen der täglichen Nachfrage nach preiswürdiger und eleganter Soutachirung auf Kleider etc., habe ich mich entschlossen, eine leistungsfähige Soutachir-Maschine anzuschaffen, welche innerhalb 14 Tagen hier eintreffen wird.

Indem ich hievon im Voraus die Anzeige mache, ersuche, mit etwaigen Arbeiten reservirt zu werden und gebe die Versicherung, daß ich gegen billige Preise, in correcter und schnellster Weise nachliegende und hochstehende Soutachir-Arbeiten tadelltes liefern werde.

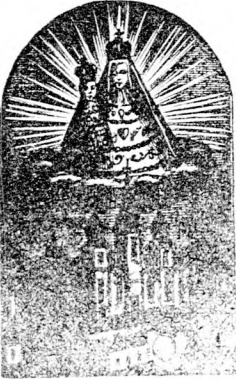
Ferner erlaube meine Stick- und Tambourir-Maschine bestens in Erinnerung zu bringen, dessen vorzüglichste Leistungen bereits genügend bekannt sind. Achtungsbek. [100] 2-3

M. Vogelsang,

erstes Hermannstädter Strickwaaren-Geschäft.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herführt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidaliden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Teutsch.

- „Apotheke zum Löwen“: in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Diesbü-Szent-Marton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiene“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Holthoff, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernady, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolf, Apotheker; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Müllbacher, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremier, Mähren. [61] 4

Einladungskarten, Visitenkarten, Speisezettel, Eisenbahn-Frachtbriefe, Hanf-Couverts, Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblanquette sind am billigsten zu haben in der Buchdruckerei von Th. Steinhausen's Erben.

CAVIAR. Der Genuß des Caviars hat bei uns zu Lande noch lange nicht jene Verbreitung gefunden, welche dieses pikante, gesunde, den Appetit fördernde Genussmittel im Auslande längst erreicht. Die Schuld daran liegt ebenfalls nur in den hohen Preisen, zu welchem der Caviar bisher bei uns zum Verkaufe gelangte. Der ergebenst Gelernte hat es nun unternommen, diesen Artikel durch directe Verbindungen zu so bedeutend günstigen Bedingungen nach Ungarn zu importiren, daß derselbe in der That ist, diesen 100% billiger als die hiesigen Händler zu liefern. Zu sehr billigem Preise dürfte sich Caviar gar bald auch bei uns jene Verbreitung sichern, die ihm im Auslande geworden, wo er nicht nur eine Delicé für den Gourmand, sondern auch ein vielgejuchtes Genussmittel für sämtliche Gesellschaftsklassen abgibt. CAVIAR I^{ma} in Blechbüchsen netto Inhalt 1 Pfund 2 fl. Für Wiederverkäufer in Fässen von 8 Pfund entsprechend billiger. H. Plesch, Caviar-Importeur, Budapest. Postversendung täglich zweimal. [759] 19-25

Gebrüder Victor & Emerich Borger, Bau- und Möbeltischler, empfehlen ihre Möbel-Niederlage. Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung. Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt. Kinderleichenwagen. Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen. Hundsrücken 19. Sporerergasse 26. [7] 5

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät. Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte IX. Staats-Lotterie für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeits-Zwecke, deren Ertrag dem Vereine zur Errichtung eines Militär-Curhauses in Marienbad, der Militär-Irren-Heilanstalt in Tyrnau und dem Fonde für krüppelhafte, erwerbsunfähige Waisen von Officieren, Militär-Beamten und ehemaligen Militär-Parteien bestimmt ist. Die festgesetzten 12.060 Gewinnste betragen zusammen 211.600 Gulden und zwar: 1 Haupt-Treffer mit 60.000 fl. Gold-Rente, 1 Haupt-Treffer mit 20.000 fl. Gold-Rente - 1 Haupt-Treffer mit 10.000 fl. Gold-Rente, mit 12 Vor- und Nachtreffern zu 600 fl., 400 fl. und 200 fl. Goldrente, dann 10 Treffern zu 600 fl., 15 Treffern zu 400 fl., 20 Treffern zu 200 fl. Gold-Rente, endlich Baargewinnste zu 20 fl., 10 fl., 8 fl. und 6 fl. im Gesamtbetrage von 100.000 fl. Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 15. Februar 1883. 5-5 [1030] Ein Los kostet 2 fl. ö. W. Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist. Die Lose werden portofrei zugesendet. Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction. Carl Latour v. Thurmburg. k. k. Hofrath und Lotto-Director. Wien, am 1. December 1882.